

Mittelalterliche Retabel in Hessen

Ein Forschungsprojekt der Philipps-Universität Marburg, der Goethe-Universität Frankfurt
und der Universität Osnabrück

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2012-2015

Geisenheim, Kath. Pfarrkirche Heilig Kreuz, sog. Rheingauer Dom
Martyrium (Wandmalerei), um 1520

<http://www.bildindex.de/document/obj20844454>

Bearbeitet von: Angela Kappeler-Meyer
2015

<urn:nbn:de:bsz:16-artdok-47450>
<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2017/4745>
DOI: 10.11588/artdok.00004745

Mittelalterliche Retabel in Hessen

Objektdokumentation

Geisenheim

Ortsname	Geisenheim
Ortsteil	
Landkreis	Rheingau-Taunus-Kreis
Bauwerkname	Kath. Pfarrkirche Heilig Kreuz, sog. Rheingauer Dom
Funktion des Gebäudes	<p>Seit dem 8. Jahrhundert bestand eine Pfarrkirche (Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 170; Söder/Krienke 2014, S. 426), die im 12. Jahrhundert neu- oder umgebaut wurde (Söder/Krienke 2014, S. 426), wobei sich die Westtürme des romanischen Sakralbaus bis 1829 erhielten. In diesem Jahr wurden sie abgebrochen und ersetzt (Struck 1972, S. 161; Söder/Krienke 2014, S. 396, 426).</p> <p>Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgte ein Neubau des Chores und Langhauses (Söder/Krienke 2014, S. 396). 1513 war eine Einigung zwischen dem Domkapitel und der Gemeinde erfolgt, dass der Bau von Chor und Sakristei vom Domkapitel zu finanzieren sei, während die Gemeinde den Bau des Schiffes unterhalte (Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 172). Oftmals wurde angenommen, dass der Chor zu dieser Zeit in Bau war und in der Zeit von 1510-1520 errichtet wurde (Dehio Hessen II 2008, S. 340; Söder/Krienke 2014, S. 426). Dabei wurde schon 1907 darauf hingewiesen, dass der Chor bereits 1518 fertig gewesen sein muss, da in diesem Jahr der Lettner in Auftrag gegeben wurde (Luthmer 1902, S. 74; BKD Regierungsbezirk Wiesbaden 1 1907, S. 75; Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 172). Struck jedoch wies anhand von Quellen und den Gewölbeschlusssteinen eindeutig nach, dass der Bau des Chores bereits zum ersten Vertragszeitpunkt – 1512 – beendet gewesen sein muss (Struck 1972, S. 166-169). 1512-18 wurde das Langhaus errichtet (Dehio Hessen II 2008, S. 340; Söder/Krienke 2014, S. 426). Ihre Wappen haben die Stifter nämlich auf den Schlusssteinen im Gewölbe des Sakralbaus anbringen lassen, geordnet nach Rang und Alter der Kapitelzugehörigkeiten. Dabei dominierte zunächst das Wappen des Domkapitels. Mit dem Amtsantritt des Erzbischofes Uriel von Gemmingen (1508-14) trat jedoch dessen Wappen am häufigsten auf (Duell 1996, S. 35). Das spätgotische Gotteshaus besaß eine dreischiffige Halle mit Emporen (Söder/Krienke 2014, S. 426).</p> <p>Im 17. Jahrhundert erfolgte eine Barockisierung der Kirche, wobei der damalige Pfarrer Sebastian Neeb den Lettner abreißen, das</p>

	<p>Chorgestühl entfernen und auch Fenstergemälde und Altäre abreißen ließ (Duell 1996, S. 51).</p> <p>Im 18. Jahrhundert wurde die Kirche teilweise neu ausgestattet (Söder/Krienke 2014, S. 426), wobei bei der durchgreifenden Renovierung 1745-52 die mittelalterliche und frühneuzeitliche Ausstattung zum Großteil beseitigt wurde (Dehio 1911, S. 120), dabei sind zu nennen der mittelalterliche Hochaltar, das Chorgestühl, die „alten“ Katharinen- und Peter-und-Paul-Altäre. Auch die Sakristei wurde neu gebaut (Luthmer 1902, S. 74f.; BKD Regierungsbezirk Wiesbaden 1 1907, S. 75; Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 172). Belegt sind auch Diebstähle in den Jahren 1709 und 1719, wobei jeweils die Sakristei aufgebrochen und wertvolles Kirchenggerät und Paramente gestohlen wurden (Zaun 1879, S. 244f.; Struck 1972, S. 173).</p> <p>1836-38 (Schäfke 1999, S. 292) bzw. 1837-42 erfolgte ein umfassender Umbau durch Philipp Hoffmann, wobei das Langhaus westlich um zwei Joche verlängert wurde (Söder/Krienke 2014, S. 426). Hierbei wurde auch wiederholt die Ausstattung der Kirche verändert (Schäfke 1999, S. 292). Ab 1839 erfolgte die Einwölbung des Baus (Söder/Krienke 2014, S. 426). 1877 wurde die Kirche außen und innen restauriert, wobei auch die Altäre neu gemacht wurden, aber nicht sonderlich gut ausfielen (Zaun 1879, S. 245). 1957-58 wurde die Kirche instand gesetzt. 1963/64 erfolgte eine Wiederherstellung des Innenraumes (Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 172).</p> <p>Lange wurde als Patrozinium der Kirche die Kreuzfindung angenommen. Sie sollte auf die Funktion der Geisenheimer Kirche als Sendkirche hindeuten, wobei keine Filialkirchen bekannt waren (Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 170). Die erklärt sich dadurch, dass der eigentliche Titelheilige der Kirche der heilige Martin war. Das Patrozinium der Kreuzfindung geht auf eine falsche Interpretation der bei Hellwich genannten Altäre zurück (siehe Roth 1880, S. 288f.), der als ersten Altar den Heiligkreuzaltar nennt. Das Martinspatrozinium steht in Übereinstimmung mit der Entstehung der Kirche um das 8. Jahrhundert herum (Struck 1972, S. 161f.).</p>
Träger des Bauwerks	<p>Im 8. Jahrhundert existierte bereits eine Eigenkirche des Ortsherrn von Geisenheim. Diese gelangte im Frühmittelalter an den Mainzer Erzbischof (Söder/Krienke 2014, S. 426) und unterstand ihm bis Mitte des 12. Jahrhunderts (Richter 1902, S. 89). 1146 übertrug Erzbischof Heinrich das Patronatsrecht des Domes dem Mainzer Domkapitel und seinen Mitgliedern (Zaun 1879, S. 242; Luthmer 1902, S. 73; Richter 1902, S. 89; Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 170; Struck 1972, S. 161; Dehio Hessen II 2008, S. 340) sowie dem Domdekan die Investitur (Richter 1902, S. 89). Der Domstift sollte das gesamte Einkommen der Kirche erhalten (Zaun 1879, S. 242f.). Diese Übertragung ist auch die erste urkundlich belegte Nennung der Pfarrkirche (Dehio Hessen II 2008, S. 340; bei</p>

	<p>Söder/Krienke 2014, S. 426 fälschlicherweise mit 1946 angegeben). Offensichtlich bestand eine enge Verbindung des Domkapitels zur Geisenheimer Gemeinde – 1354 erhielt Geisenheim das kleine Stadtrecht (Luthmer 1902, S. 73) – denn 1373 erschien das Gemeindesiegel mit den zwei Kirchtürmen des Sakralbaus (Söder/Krienke 2014, S. 396) und auch in der Forschungsliteratur wird als Träger neben dem Domkapitel gelegentlich die Gemeinde genannt (Duell 1996, S. 35). Zudem bestand auch ein Stift in Geisenheim (Luthmer 1902, S. 73), wobei über ihn und sein Verhältnis zur Kirche keine Informationen vorliegen (AKM).</p>
Objektname	Geisenheimer Martyrium
Typus	Wandgemälde als Altarretabel
Gattung	Malerei
Status	Erhalten.
Standort(e) in der Kirche	Das Wandgemälde ist an der rückwärtigen Wand des Marienaltars angebracht, an der Ostwand des Nordschiffes. Da auf dem Altar 1894 der Marienaltar von Caspar Weis aus Frankfurt am Main aufgestellt wurde, ist das Wandgemälde seitdem verdeckt (Duell 1996, S. 44).
Altar und Altarfunktion	<p><u>Allgemein:</u> Vermutlich befanden sich 1401 sechs Altäre in der Kirche: 1) Hochaltar, 2) Altar B. M. Virginis, 3) S. Catharinae, 4) S. Peter und Paul, 5) S. Maria Magdalena in der Sakristei, 6) Kreuzaltar auf der Epistelseite (Zaun 1879, S. 250f.). Diese Nennung deckt sich mit jener der Altäre 1614: 1) Hochaltar in honorem Christi resurgentis, 2) Muttergottesaltar auf der Evangelienseite, 3) Katharinenaltar auf der Evangelienseite, 4) Kreuzaltar auf der Epistelseite, 5) Peter und Paul Altar, 6) Magdalenenaltar in der Sakristei (Zaun 1879, S. 250; Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 170). Nur bei Roth (1880, S. 288f.) sind von angeblichen fünf Altären nur zwei bekannt: 1) S. crucis, 2) SS. Petri et pauli a dextris, 3) Nn., 4) Nn., 5) Nn. Der urkundlich erstmals 1414 auftretende Michaelsaltar der Kirche wurde 1481 in das Beinhaus bei der Kirche überführt (Struck 1972, S. 163).</p> <p><u>Muttergottesaltar:</u> Der originale Altartisch des Marienaltars hat sich erhalten. Mitsamt dem neugotischen Marienretabel wurde nämlich ein Holzaltartisch aufgestellt, der, innen hohl, den steinernen Altartisch komplett verdeckt (AKM). Ob der Altar, der heute als Marienaltar bezeichnet wird (Duell 1996, S. 44), auch 1401 und 1614 als Marienaltar geführt wurde, ist ungewiss, da auch ein Katharinenaltar auf der Evangelienseite angeführt wird. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass der Altar aufgrund des neugotischen Marienaltars als</p>

	Muttergottesaltar bezeichnet wird und ehemals der heiligen Katharina geweiht war. Dies würde auch die Darstellung der Martyriumsszene erklären, die mit einem Patrozinium der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Katharina vereinbar wäre, mit einem Patrozinium der Muttergottes allerdings nicht (AKM).
Datierung	Um 1520 (Duell 1996, S. 44)
Größe	
Material / Technik	Wandmalerei (AKM)
Ikonographie (*)	Martyrium (Duell 1996, S. 44); eventuell Martyrium der heiligen Katharina (AKM; siehe Altar und Altarfunktion)
Künstler	
faktischer Entstehungsort	
Rezeptionen / ‚Einflüsse‘	
Stifter / Auftraggeber	
Zeitpunkt der Stiftung	
Wappen	
Inschriften	<u>Nachmittelalterliche Inschrift:</u> Anno 1619 hat der ehrbare Bartholomae ... christlich Werk zu der Ehre Gottes renoviert (Duell 1996, S. 44)
Reliquiarfach / Reliquienbüste	
Bezug zu Objekten im Kirchenraum	Der Marienaltar, der das Wandgemälde verdeckt, wurde 1894 von Caspar Weis aus Frankfurt geschaffen (Söder/Krienke 2014, S. 427).
Bezug zu anderen Objekten	
Provenienz	
Nachmittelalterlicher Gebrauch	
Erhaltungszustand / Restaurierung	Eine erste Restaurierung wurde 1619 durchgeführt (siehe Inschriften).
Besonderheiten	
Sonstiges	
Quellen	Roth, Friedrich W. E.: Geschichtsquellen aus Nassau. Die Geschichtsquellen des Niederrheingaus's. Theil III: Sonstige Geschichtsquellen des Niederrheingaus, Wiesbaden 1880, S.

	288f.
Sekundärliteratur	<p>BKD Regierungsbezirk Wiesbaden 1 1907, S. 75</p> <p>Dehio Hessen II 2008, S. 340</p> <p>Der Rheingauer Bürgerfreund, Nr. 20, 7. März, 1894 (nicht einsehbar)</p> <p>Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen Rheingaukreis 1965, S. 170-172</p> <p>Duell, Eugen: Der Rheingauer Dom. 1000 Jahre Kirchenbau in Geisenheim [Beiträge zur Kultur und Geschichte der Stadt Geisenheim 5], Eltville 1996, S. 35, 44, 51.</p> <p>Kastenholz, Karl: der Rheingauer Dom, Geisenheim 1946 (nicht einsehbar)</p> <p>Luthmer, Ferdinand (Bearb.): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaus [Die Bau und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, Bd. 1], Frankfurt 1902, S. 73-75</p> <p>Richter, o.A.: Geschichte des Rheingaus, in: Kreisausschuß des Rheingaukreises (Hg.), Der Rheingaukreis. Eine beschreibende, statistische und geschichtliche Darstellung, Rudesheim 1902, S. 1-259</p> <p>Schäfke, Werner: Der Rhein von Mainz bis Köln: eine Reise durch das Rheintal. Geschichte, Kunst und Landschaft, Köln 1999, S. 292</p> <p>Söder, Dagmar; Krienke, Christine: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen. Rheingau-Taunus-Kreis. Altkreis Rheingau – Eltville, Geisenheim, Kiedrich, Darmstadt 2014, S. 396, 426f.</p> <p>Struck, Wolf-Heino: Geschichte der Stadt Geisenheim, Frankfurt am Main 1972, S. 161-173</p> <p>Zaun, Johannes: Beiträge zur Geschichte des Landcapitels Rheingau und seiner vierundzwanzig Pfarreien, Wiesbaden 1879, S. 242-251</p>
IRR	Im Zuge des Projektes wurden keine IRR-Aufnahmen angefertigt.
Abbildungen	
Stand der Bearbeitung	31.12.2015

Bearbeiter/in	Angela Kappeler-Meyer
---------------	-----------------------